

Eröffnung der Ausstellung „Gesichter der Friedlichen Revolution“

am 6. April 2014, 11:30 Uhr, in der Zionskirche, Berlin-Mitte

Worte zur Eröffnung

von Prof. Dr. Paul Nolte

Freie Universität Berlin / Präsident der Ev. Akademie zu Berlin

Liebe Zionsgemeinde,
Meine sehr verehrten Damen und Herren,

Die Friedliche Revolution gewinnt ein Gesicht – nein: die Friedliche Revolution gewinnt Gesichter, denn in den Fotografien von Dirk Vogel treten einzelne Menschen, treten Persönlichkeiten auf ganz beeindruckende Weise in ihrer Individualität, in ihrer Einzigartigkeit hervor, und das auf eine wunderbar unprätentiöse Weise. Unprätentiös sind die Fotografien, unprätentiös sind aber auch die Menschen: keine „Helden“ im klassischen Sinne werden hier inszeniert, und schon gar nicht inszenieren sie sich selber als solche. Deshalb freue ich mich und fühle mich geehrt, zur Eröffnung dieser Ausstellung beitragen und in den nächsten Minuten einige Gedanken zu den Gesichtern und Menschen der Friedlichen Revolution mit Ihnen teilen zu können.

Die Oppositionsbewegung, der Widerstand, die Revolution in der DDR unterscheidet sich ja unter anderem in dieser Hinsicht von den parallelen Entwicklungen in den damaligen Nachbarländern Polen und Tschechoslowakei: Sie ist weniger durch singuläre Persönlichkeiten, gar durch den *einen* charismatischen Vordenker und Vorhandler geprägt worden, als das für Lech Walesa in Danzig und Vaclav Havel in Prag gilt; beide sind dann ja auch zu demokratischen Staatsoberhäuptern ihrer befreiten Nationen geworden. Der ostdeutsche Umbruch hat einen solchen Anführer, eine solche Projektionsfläche für die Hoffnungen von Hunderttausenden oder

Millionen nicht gefunden. Hier offenbarte sich vielmehr das, was die Bilder heute dokumentieren: die sanfte Macht der vielen ganz normalen Menschen.

Und diese ganz normalen Menschen haben dennoch „Geschichte gemacht“. Lange Zeit gab es in der Geschichtswissenschaft eine Abneigung dagegen, die Rolle von einzelnen Personen besonders zu würdigen, erst recht in komplexen Ereignissen, wie es Revolutionen nun einmal sind. „Männer machen Geschichte“ – dagegen war man nach allzu viel Heldenverehrung allergisch geworden und verwies lieber auf die Umstände, die Kontexte und Konstellationen, die das Handeln von einzelnen Menschen in eine bestimmte Richtung gedrängt haben. Das lag auch daran, dass die Geschichte machenden Männer überwiegend Politiker, Staatsmänner, Monarchen, Generäle und dergleichen waren, nicht Dissidenten, nicht Studentinnen, Altenpfleger oder Gemeindepfarrer, wie sie uns hier begegnen; und überhaupt waren Frauen in solchen Ahnengalerien selten zu finden. Aber selbst beim Blick auf die geschichtsmächtigen Prozesse, die eine große Zahl auch von einfachen Menschen betrafen, scheute man lange Zeit eher davor zurück, nach Namen und Gesichtern und individuellen Schicksalen zu fragen. Sechs Millionen von Nazi-Deutschland ermordete Juden – es hat lange gedauert, bis wir nach den einzelnen Geschichten, nach dem Namen der deportierten Straßennachbarin, gefragt haben.

Was die friedliche Revolution in der DDR betrifft, lassen sich – das wissen wir alle – verschiedene Handlungsstränge im Jahr 1989 unterscheiden. Welche Rolle spielten dabei die „Dissidenten“, die Oppositionellen, die Pioniere der Bürgerrechtsbewegung? Sind diese Pioniere und Einzelgänger nicht von der historischen Macht der anonymen Massen an den Rand und wenig später, sogar in ihrer eigenen späteren Sicht auf den Verlauf der Ereignisse im Herbst 1989, in den Hintergrund gedrängt worden? In Leipzig waren es, auf der Montagsdemonstration am 9. Oktober, schon 70.000, während gleichzeitig die Ausreisewelle immer mehr zu einer unkontrollierbaren Massenbewegung answoll. Und wer wollte in den flutenden

Menschenmassen zur Stunde der Maueröffnung am 9. November 1989 noch einzelne Gesichter unterscheiden, einzelne Akteure hervorheben und würdigen? Gerade in einem Gedenkjahr wie diesem, das sich im bevorstehenden Herbst vermutlich viel zu sehr auf diese markanten Daten und die mit ihnen verknüpften Massenproteste beziehen wird, ist die Erinnerung an die andere Seite der Friedlichen Revolution, wichtig. Denn ohne die tiefen Wurzeln und die mutige Vorarbeit hätte es diese am Ende zahlreicheren Bewegungen nicht geben und hätten sie nicht erfolgreich sein können.

Blickt man auf die Bilder und Biographien, ist man dennoch versucht, nach Gemeinsamkeiten und übergreifenden Merkmalen zu suchen – jedenfalls ging es mir, mit der antrainierten Attitüde des Sozialhistorikers, so. Die Frage nach den sozialen Merkmalen lässt sich gewiss stellen, aber als Antwort ergibt sich immer wieder: so große Unterschiede, so bunt gemischt! Das gilt für die soziale Stellung, für Herkunft, Ausbildung und Beruf: Akademiker und Arbeiter, im System vergleichsweise Etablierte, sogar (zunächst) Regimenahe und Randständige von Anfang an. Tiefe Unzufriedenheit mit den Verhältnissen konnte man an ganz unterschiedlichen Stellen der DDR-Gesellschaft verspüren; und der Mut zum Geradeausgehen bedurfte keines Universitätsstudiums, das andererseits aber auch nicht hinderlich war.

Gab es eine Generation der Friedlichen Revolution? Waren es, wie so häufig in der Geschichte, vor allem die Jugendlichen und jungen Erwachsenen, die aufbegehrten, weil sie noch Träume hatten und weniger zu verlieren? Auch das trifft offenbar nicht zu. Die jüngsten der Porträtierten waren 1989 gerade zwanzig, viele aber auch schon Mitte oder Ende dreißig, etliche um die fünfzig, manche noch älter. Nichts zu verlieren, zum Beispiel was engste Familie, den Partner, eigene Kinder anging? Früh Eltern zu werden gehörte in der DDR zum Leben dazu. Und wer gedacht hätte, auf einer Landkarte dieser stillen Revolutionäre müsste man die allermeisten Fähnchen in Berlin und Leipzig einstecken, sieht sich getäuscht: Mut und ziviler Ungehorsam regten

sich überall, auch in der „Provinz“ der DDR, deren Bedeutung für die Friedliche Revolution ja überhaupt häufig unterschätzt wird.

So begegnet man Individuen, man trifft auf ausdrucksstarke, eigenwillige Persönlichkeiten – wer nur einige von ihnen persönlich kennt, wird das sofort, über die Fotos und die biographischen Skizzen hinaus, bestätigen können. Aber Einzelgänger waren sie fast nie. Ihr Mut stärkte sich in der Gemeinschaft mit Gleichgesinnten, ihr Handeln bildete Netzwerke. Den wichtigsten gemeinsamen Hintergrund, obwohl ihn keineswegs alle teilten, bildete die Kirche, vor allem die evangelische Kirche. Manche studierten Theologie als kritische Geisteswissenschaft, als befreiende Alternative zum Marxismus-Leninismus; manche stellten ihr weltliches Handeln, wie es ja häufig über die DDR-Opposition heißt, in den „Schutzraum“ der Kirche. Aber es wäre verfehlt zu denken, Religion und Kirche seien nur so etwas wie eine äußere Hülle der Bürgerrechtsbewegung gewesen. Christlicher Glaube und kirchliche Gemeinschaft waren vielmehr konstitutiv für Opposition und friedliche Revolution in der DDR – wiederum: nicht für jeden Einzelnen, aber für auffällig viele und auch insgesamt. Da spürten Menschen eine tiefe Spannung und handelten in Freiheit und Verantwortung: „Hier stehe ich und kann nicht anders“; eher lakonisch als voller Pathos. Auch deshalb passt das 25-Jährige Jubiläum der Friedlichen Revolution gut zum Themenjahr „Reformation und Politik“ 2014.

Überhaupt, „Friedliche Revolution“? Ja gewiss, ohne Barrikadenkämpfe, blutige Straßenschlachten, im Geiste des zivilen Ungehorsams. Aber im Blick auf diese Biographien muss man sich vor einer Verniedlichung hüten. Die Nonkonformität, der Protest bargen ein manifestes Risiko. Die Gewalt des Regimes schwebte nicht nur als Drohung über jedem Einzelnen. Viele, vielleicht die meisten der Porträtierten sind verhaftet und verhört worden, haben kürzere oder längere Zeit im Gefängnis verbracht. Die Sicherheit der eigenen Lebensführung und die der Familie, die eigene Existenz, all das stand immer wieder auf dem Spiel. Diese Friedliche Revolution war keineswegs eine harmonische Machtübergabe, sondern entwickelte

sich in scharfen Konflikten, mit Ecken und Kanten. Mir scheint, dass auch davon die Gesichter, die Fotografien Dirk Vogels erzählen. Das Leben, die Konflikte, der Widerstand haben ihre Spuren hinterlassen. Niemand schaut euphorisch – so stellt man sich den Blick von „Siegern der Geschichte“ eigentlich nicht vor; so sind Sieger jedenfalls selten inszeniert worden. Aber es schaut auch niemand gelangweilt, überdrüssig, blasiert. Innere Zufriedenheit meine ich öfters herauslesen zu können, aber auch Skepsis und einen Schuss Melancholie. Die Porträts sind eher Fragezeichen als Ausrufezeichen.

Was ist aus den stillen Helden von damals geworden? Manche wie Bärbel Bohley oder der hier nicht vertretene Ludwig Mehlhorn leben nicht mehr. Alle sind ihren individuellen, ganz charakteristischen Weg weitergegangen. Man findet „Prominente“, die nach der Wiedervereinigung politische Karriere gemacht haben, und man findet diejenigen, die nach 1989 wieder in ihr ganz normales Leben, in ihren Beruf zurückgekehrt sind – in vieler Hinsicht nicht minder eindrucksvoll. Und doch unterstreicht der Blick in diese Gesichter der Friedlichen Revolution: hinsichtlich ihrer Folgen, hinsichtlich ihres Weiterwirkens im vereinten Deutschland muss man nicht allzu pessimistisch urteilen. Diese Menschen haben nicht nur die DDR verändert und das SED-Regime zum Einsturz gebracht. Sie haben, obwohl sie oft keineswegs zuerst an eine Wiedervereinigung dachten, seit fast einem Vierteljahrhundert das ganze Land geprägt, und prägen es an vielen Stellen weiterhin. Der Rückblick ist deshalb, zum Glück, kein nostalgischer. Denken Sie daran, wenn Sie gleich in die Gesichter der Friedlichen Revolution blicken.

Vielen Dank.